

Übergewicht steigert weltweit Krebsinzidenz

Dass mit dem BMI das Krebsrisiko steigt, ist bekannt. Wissenschaftler haben nun errechnet, dass der Faktor Übergewicht für einen hohen Anteil an der weltweiten Gesamtkrebslast verantwortlich ist.

— Der Studie liegt die gut belegte Annahme zugrunde, dass ein Body-Mass-Index (BMI) > 25 kg/m² das Risiko erhöht, binnen zehn Jahren an Krebs zu erkranken. Anhand von weltweit erfassten Zahlen aus der Datenbank GLOBOCAN errechneten Forscher nun, welcher Anteil der neuen Erkrankungen im Jahr 2012 tatsächlich auf Übergewicht im Jahr 2002 zurückzuführen war.

In der Gesamtbetrachtung konnte man 3,6% aller 2012 aufgetretenen Karzinome einem erhöhten BMI zuschreiben – insgesamt 481.000 Fälle weltweit. Bei weiblichen Patienten waren es 5,4%, bei männlichen nur 1,9% der Fälle. Unterschiede zeigten sich auch in der Analyse einzelner Krebsarten. Bei Männern waren 33% der Ösophagus-, 17% der

Nieren- und 13% der Kolonkarzinome Resultat eines erhöhten BMI. Bei Frauen waren es 34% der Uterus- und Ösophagus-, 32% der Gallenblasen- und 10% der Mammakarzinome.

Auch geografisch ergab sich ein deutliches Gefälle. In Nordamerika war der Anteil der durch Übergewicht induzierten Karzinome am höchsten, in Asien und im südlichen Afrika am niedrigsten. Europa nahm eine Mittelstellung ein. Eine weitere Rechnung ergab, dass 118.000 Erkrankungen hätten verhindert werden können, wenn der durchschnittliche BMI ab 1982 nicht mehr gestiegen wäre.

▪ Arnold M et al. Global burden of cancer attributable to high body-mass index in 2012: a population based study. *Lancet Oncol.* 2015;16:36–46

KOMMENTAR

Viermal mehr Menschen sterben an Herz-Kreislauf-Erkrankungen als an Karzinomen, die aufgrund eines hohen BMI entstehen. Trotzdem ist das Studienergebnis basierend auf Inzidenzraten erschreckend, gerade wenn man sich jene Krebsarten ansieht, die eine gesicherte starke Assoziation zu einem hohen BMI haben. Hier hat das Übergewicht einen Anteil zwischen 10% und 30% an der Entstehung. Das war in diesem Umfang bisher nicht bekannt. Die Genese maligner Erkrankungen ist kaum geklärt. Wir wissen aber, dass adipöse Personen hohe Insulin-, IGF-1-, Östrogen- und Leptinspiegel haben. Diese Faktoren wirken proliferativ, mitogen und z. T. entzündlich. Weitere karzinogene Mechanismen sind nachgewiesen. ■

Prof. Dr. med. A. Wirth

Gesundes Mikrobiom – gesunder Mensch?

Spätestens seit dem Bestseller „Darm mit Charme“ ist das Mikrobiom in aller Munde. Viele Patienten haben eine dezidierte Vorstellung davon, wie ihr Mikrobiom ihre Gesundheit beeinflussen könnte. Basis dafür sind zu meist aber keine wissenschaftlichen Studien, sondern Einzelmeinungen, „Dr. Google“ oder Interpretationen von ausgesprochen interessanten, aber bisher noch nicht auf den Menschen übertragbaren tierexperimentellen Daten. Während wir zahlreiche krankheitsauslösende Darmpathogene kennen, tun wir uns schwer mit der Beschreibung der Normalflora bzw.

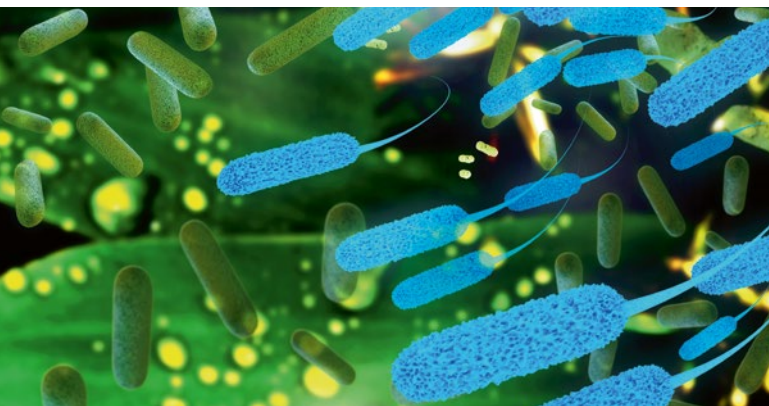
einer „Idealfloora“, sofern es eine solche überhaupt gibt. Es reift vielmehr die Erkenntnis, dass Faktoren wie mikrobielle Diversität, Artenreichtum des Mikrobioms, mikrobielle Elastizität und mikrobielle Unverwüstlichkeit sehr bedeutende Charakteristika der Darmflora sind.

Normalität drückt sich vermutlich in solchen Charakteristika aus – und nicht in der Benennung einzelner Bakterienarten. Stämme wie Firmicuten und Bacteroidetes scheinen bedeutende Leit-Phyla zu sein, aber auch hier besteht noch reichlich Forschungsbedarf. Zudem wurden in den letzten Jahre immer mehr Faktoren bekannt, die die Normalflora beeinflussen: genetische Ausstattung, Lebensalter, Ernährung, Umwelt, Antibiotikagebrauch, Immunsystem etc. Die Liste wird in den nächsten Jahren vermutlich länger werden.

Neueste Untersuchungen weisen nun sehr deutlich auf eine bidirektionale Kommunikation und Beeinflussung von Mikrobiom und Wirt hin. Das Mikrobiom beeinflusst z. B. das Immunsystem und den Stoffwechsel des Wirtes ganz wesentlich. Die Komplexität dieser Zusammenhänge lässt die Herzen der Wissenschaftler höher schlagen. Ob die Erkenntnisse aber unser Verständnis von Gesundheit oder Darmgesundheit verändern oder sogar zielgerichtete therapeutische Ansätze ermöglichen werden, ist im Moment noch nicht abzusehen. Bis dahin lohnt es sich auf jeden Fall, die spannenden Entwicklungen zu verfolgen. ■

Prof. Dr. med. M. Storr

▪ Tuddenham S et al. The intestinal microbiome and health. *Curr Opin Infect Dis.* 2015;28:264–70



© fotoliaxender / Fotolia

Im Darm tobt das pralle Leben.